

29. 11. 1915

Wien nach dem Lemberger Siege.

In Wien, 26. Juni.

Zwei Tage lang hat Wien die Wiedereroberung Lembergs gefeiert und erst jetzt ist ihm recht bewußt geworden, was seinem Holz und seiner Zuerüstung der Verlust dieser Stadt bedeutet hatte. Nach den Siegen von Krassin und Komarow hatte bei Lemberg das Mißgeschick begonnen; die Nacht der ungeheueren Lieberzahl hatte hier ihren ersten großen, der ganzen Welt sichtbaren Erfolg errungen, und von hier war jene Kette sich in einer Reihe ausgedehnt, die einen ganzen langen Winter hindurch den verbündeten Truppen die zähesten und heroischsten Kraftanstrengungen auferlegte. Auf die Leiden und Leistungen dieses grauenvollen galizischen Winterfeldzuges hat man in Deutschland, dessen Aufmerksamkeiten begreiflicherweise in allererster Linie den eigenen Grenzen galt, vielleicht nicht genügend geschätzt, aber die deutschen Mütter, die ihre in Galizien und in den Karpathen verwundenen Söhne besuchten, trugen aus den Spitätern erschütternde Kämpfe begeben hatte. Und auch davon hat man sich in Deutschland wohl keine rechte Vorstellung gemacht, wie der galizische Krieg mit seinem langjamem Vordringen der Russen den Schlamm Oesterreichs und Ungarns ein Gefühl von Wohlsein geben mußte, das in dieser Unmittelbarkeit den Deutschen erst recht gebildet ist. Die Spannung, mit der man den Tagesbericht erwartete, hatte hier noch einen anderen Beigeschmack als in Deutschland, und als nach dem Fall von Przemyśl die Russen ihre ganze Kraft zu dem gewaltigen Vorstoß gegen Lemberg sammelten, zu dessen Abwehr der letzte Mann der verbündeten Truppen seine letzte Widerstandsfähigkeit und Ausdauer zusammenraffen mußte, da hat man hier ein paar Tage lang in einer Stimmung, die auf sehr Ernstes gefaßt war, dem es gelang, den russischen Ansturm zum Stehen zu bringen, gestanden, daß das Frühjahr eine Offensive den Verbündeten besetzen werde, die mit elementarem Ungestüm den Feind durchsagen würde! Lieber alle Begriffe groß ist dieser Sieg, denn er hat alle Erfahrungen über die Möglichkeiten des modernen Krieges, die man in diesem Winter gesammelt zu haben schien, umgeworfen und das Unmögliche möglich gemacht. Der Feind um den ganzen Preis all seiner Mühen, keiner unsagbar blutigen Opfer betrogen: das ist es, was Wien in diesen zwei Tagen, zwei strahlenden Sommertagen, gefeiert hat.

Unter den vielen Zügen, die an diesen beiden Tagen zum Kriegsmünster, dem Mittelpunkt der meisten Kundgebungen, wundert, befand sich einer, der von allen anderen seltsam während obdach: der Zug der jüdischen Flüchtlingsange aus Galizien. Eine Viertelmillion an Zahl hatten sie sich seit dem letzten September hier auf und warten auf den Tag, der sie dieser so ganz anderen Stadt und dieser

schwer zu ertragenden Ueberfüllung entzieht. Mit ihren langen schwarzen Kasernen und ihren geringelten Ohrlöchern sind sie von jedem erkennbar, und überall tauchen sie auf, am massenhaftesten, aber drüben jenseits des Kais in der Neupolstadt. Wer da durch die Laborstraße und über den Neumarktplatz geht, begegnet ihnen auf Schritt und Tritt, mit ihren ernsten Augen, deren tiefe Traurigkeit oft eigenartig mit (im Augenblick unbefähigter) Verschämtheit gemischt ist, — halb Christus und halb Wecker mancher Kopf. Aus allen Fenstern schauen sie heraus, und in allen Kaffeehäusern spielen sie Domino oder Karten oder lesen Zeitungen oder unterhalten sich mit lebhaften Gesticulationen. Ihnen ist die Befreiung Lembergs mehr als eine gewonnene Schlacht und die Aussicht auf Sieg und Größe des Staates; sie rufen ihnen die Heimkehr nahe, die Heimkehr zu der Erde, in der ihre Dasein seit verwurzelt ist. In langen, langen Reihen zeigen sie vom Karmeliterplatz zum Kriegsministerium, an der Spitze das jüdische Zentralkomitee, Pfadfinder, Mittelschüler und Studenten, ihnen folgende die anderen, viele Mädchen und Frauen darunter, mit zahllosen österrösischen, ungarischen, deutschen und jüdischen Häubchen, allerlei Buntschürzen, Perlenketten, Halsketten auf eilig zurechtgemachten Plakaten, deutsche und hebräische. Wieder singend. Im Madefeld, Zentral Antrachen und Hoheuse und wieder Lieber, b's schließlich die Menge sich langsam zerstreut. Im ganzen war es eine gedämpftere Freude, die sich hier kundgab, eine schwere und weniger gelente Aeußerung von Patriotismus und Heimatliebe, aber vielleicht war bei keiner der anderen Demonstrationen der Pracht der innerlich gelassenen Teilnehmer so gering wie hier.

Eine Kundgebung ganz anderer Art, die die Bedeutung des Tages einfach und doch feierlich zum Ausdruck brachte, vollzog sich in Schönbrunn, bei der Begrüßung des alten Kaisers durch die Wiener Bürgerwehr. Nach jenem Tag höchster Erregung und Begeisterung, da Franz Joseph zu Beginn des Krieges von Vöslau kommend in Wien eingezogen war, hatte der Kaiser wohl noch einige Ausfahrten unternommen, um Spitaler zu besuchen, aber den ganzen Winter hindurch hatte er dann in völliger Abgeschlossenheit in seinem Schönbrunner Schloß gelebt. Nach den großen Russen und der Wiedereroberung Przemyßls versuchte die Bevölkerung ein paar Mal, ihm persönlich ihre Freude zu bezeugen, aber immer wehrte er ab, und blieb, respektierte jedermann. Es war wohl nicht ausschließlich das Ruhebedürfnis des Vierundachtzigjährigen, das diese Abschließung diktierte, und er gab wohl auch nicht lebhaft dem Drängen seiner Umgebung und der Bevölkerung nach, wenn er jetzt, nach der Lemberger Schlacht, zum ersten Male wieder sichtbar wurde. Der Kaiserhof vor dem Schloß war dicht gefüllt, als der Kaiser, in der Feld-Uniform mit dem grünen Federhut, die Gestalt kaum merklich nach vorn gebeugt, umgeben von dem Thronfolger und dessen Familie, auf den Balkon trat, von dem aus die große Treppentreppe hinunterführt.

Die Zeremonie der Feier wich in nichts von dem Lieblichen ab: im engen Zirkel der Würdenträger und Honoratioren eine Ansprache des Bürgermeisters, die Antwort des Kaisers, ein Hoch und die Nationalhymne. Was dem Schauspiel ein festliches und spontanes Gepräge gab, war etwas anderes: der Enthusiasmus der namenlosen Menge da unten, das Winken und Grüßen und Küchenschinken vieler Tausende von Händen, das eine Gefühl, das in allen diesen Menschen lebendig war. Der Kaiser, seit mehr als sechzig wechselvollen Jahren die Spitze dieses vielgestaltigen Reiches, stand da, inmitten des lauten Jubels die einfache Haltung bewahrend. Sehr schlicht die Worte, mit denen er den Lemberger Sieg würdigte. "Eine bedeutsame Waffentat" — mehr sagte er nicht. Die Latioche aber, daß er heute zum ersten Male nach langer Unfähigkeit sich wieder öffentlich zeigte, scheint zu verraten, wie sehr auch er den Wert dieser Waffentat empfindet.